

Deutschlandfunk

GESICHTER EUROPAS

Samstag, 12. Dezember 2009 / 11.05 – 12.00 Uhr

Jugendlicher Sisyphos sucht Festanstellung: Griechenlands Nachwuchs ohne Perspektive

Mit Beiträgen von Alkyone Karamanolis
Redakteur am Mikrophon: Thilo Kößler
Musikauswahl: Simonetta Dibbern

Design

Stimmen

Musik

Mod: Ein Athener Student über die aufgeheizte Atmosphäre an den Universitäten und die schlechten Berufsaussichten in Griechenland...

O-Ton 1: *Viele von uns wollen in die Forschung, müssen aber ins Ausland gehen, obwohl sie viel lieber hier bleiben würden – Diese ganze Unsicherheit um uns herum und diese Aussichtslosigkeit heizen die Stimmung immer weiter an.*

Mod: Und eine Griechin über das „System Hellas“...

Ich bin seit 25 Jahren im öffentlichen Dienst: das Schlimmste ist ja, dass auf diese Weise nicht die besten Leute eingestellt werden, die, die wir bräuchten, um unsere Arbeit richtig zu machen, sondern eben die mit den besten Beziehungen.

MOD:

Gesichter Europas: Jugendlicher Sisyphos sucht Festanstellung: Griechenlands Nachwuchs ohne Perspektive. Eine Sendung von Alkyone Karamanolis. Am Mikrophon begrüßt Sie Thilo Kößler.

MUSIK

MOD:

Erneut brannten Autos, flogen Molotowcocktails, wurden Barrikaden errichtet: Auch in diesen Tagen ist es in Athen wieder zu schweren Ausschreitungen und Straßenschlachten zwischen Studenten und Bereitschaftspolizisten gekommen. Die Unruhen nahmen wieder im Athener Stadtviertel Exarchia ihren Ausgang – dort steht das berühmte Polytechnikum.

Im Polytechnío hatten sich im Herbst 1973 Studenten verbarrikadiert, um gegen die Militärjunta zu demonstrieren. Über einen Piratensender riefen sie die Bevölkerung zum Widerstand auf - bis das Militärregime am 17. November Panzer auffahren ließ und den Aufstand der Studenten blutig niederschlug. Viele Griechen sehen diese Revolte bis heute als Anfang vom Ende der Militärdiktatur, die 1974 dem demokratischen Neuanfang weichen musste.

Seither kommt es im Viertel Exárchia alljährlich zur Konfrontation zwischen linksgerichteten Studenten und der Staatsgewalt – als gelte es, die blutige Vergangenheit immer aufs Neue zu beschwören. Im vergangenen Jahr jedoch eskalierten die Unruhen zu einem fast landesweiten Flächenbrand: Am 6. Dezember starb der 15-jährige Schüler Alexis Grigoropoulos, nachdem er von einer Kugel aus einer Polizeipistole getroffen worden war. Gezielter Schuß oder ein Querschläger – das soll der Prozeß klären, der Ende Januar beginnt.

In den Schock über die Eskalation der Gewalt mischte sich damals die Erkenntnis, dass 13-, 14- 15-Jährige auf die Barrikaden gegangen waren: plötzlich gingen die Unruhen nicht mehr auf das Konto einiger gewaltbereiter Autonomer und Anarchisten – plötzlich wurden sie als kollektiver Aufschrei einer ganzen Generation wahrgenommen, die in diesem Gesellschafts- und Bildungssystem keine Chancen für sich sieht. Eine Begegnung mit Jugendlichen in Athen

REP 1: Die wütende Generation: Griechische Schüler und ihre Klagen über ein marodes Bildungssystem

Eine kleine Fußgängerzone, irgendwo im Zentrum von Athen. Auf einer Holzbank sitzen Ilias und Dimitris, Artemis balanciert auf der Lehne, Despoina steht ihnen gegenüber. Vier Klassenkameraden. Gemeinsam rechnen sie ab, wie sie sagen. Mit der Staatsmacht. Denn der Tod des jungen Alexis Grigoropoulos bewegt die Gemüter auch ein Jahr danach.

Wir sollten nicht von „Tod“ sprechen, sondern von „Mord“.
Dieses Gerede über Querschläger ist Unfug. Wenn das jemand glauben möchte, weil er nicht wahrhaben will, wie hart die Gesellschaft ist, bitte, ich kann es ihm nicht verbieten. Aber wir wissen: es war Mord.

... betont Ilias, der mit dem Lockenkranz. Und Despoina, die Wortführerin, konkretisiert:

Selbst wenn es ein Querschläger gewesen sein sollte, der Polizist hatte kein Recht, zu schießen. Es kann doch nicht jemand, nur, weil er eine Waffe trägt, jedes Mal, wenn er sich aufregt, losballern! Das ist Terrorismus. Faschismus..

Diesen Vorwurf erhebt Griechenlands Linke reflexartig immer dann, wenn es zu Auseinandersetzungen mit Polizei und Sicherheitskräften kommt: weil die Polizei in Zeiten der Militärdiktatur Teil des Unterdrückungsapparates war, wird sie bis heute angefeindet. Umgekehrt hat der Tod des 15-Jährigen ihren Ruf, besonders rücksichtslos zu sein, noch verstärkt.

Dimitris nippt nachdenklich an seiner Coladose. Er sagt nicht viel, sondern hört lieber zu. Wie sich seine Klassenkameraden erinnern, an den sechsten Dezember vor einem Jahr. Artemis zum Beispiel. Die auf der Lehne balanciert. Mit den klaren, feinen Gesichtszügen. Sie zieht die Ärmel ihres Ringelpullis über die Hände und beugt sich vor.

Es ist nicht wahr, dass Alexis den Polizisten angegriffen hätte. Alles Ausreden...

Keine Widerrede. Weder von Dimitris, noch von Ilias, noch von Despoina. Der Kritischen. Aus der Schule gegenüber schallt Musik. Heavy metal. Diese Tage bestreiken die Schüler das Gymnasium. Ein altes Ritual, das jeden Winter an griechischen Schulen stattfindet. Eine Schülerin hängt einen Zettel neben der Eingangstür auf. „Nächsten Dienstag: Generalversammlung. Thema: Fortsetzung des Streiks ja oder nein“. Despoina gerät in Fahrt.

Wir stehen unter immensem Druck, um die Zulassungsprüfungen für die Universität vorzubereiten, aber was wir lernen, führt zu nichts. Die Schule macht uns nicht kultivierter, sie erweitert unseren Horizont nicht. Und dann kommen wir an die Uni, wo dasselbe Spiel weitergeht. Wir bewegen uns sinnlos im Kreis.

Und haben dabei keine Freizeit, fügt Ilias hinzu. Jeden Tag lernen sie. Bis zehn Uhr, elf Uhr abends...

Die Politik hat Angst vor uns und vor unseren Reaktionen. Deswegen richten sie es so ein, dass wir keine freie Zeit haben und demnach auch keine Zeit um nachzudenken.

Ilias' Kindergesicht wird jedes Mal ernst, wenn er das Wort ergreift. Jetzt mischt sich auch Dimitris ein. Der mit dem Pferdeschwanz. Es sei nicht nur der Zeitdruck, der sie quäle.

Auch nach der Schule hört der Druck nicht auf. Der Druck ist Teil des Systems. Er kommt auch von den frontistíria ...

... den privaten Nachhilfeinstituten, die die griechischen Schüler nach Unterrichtsende besuchen...

... Wenn es überhaupt Freizeit gibt, dann vielleicht am Samstag Abend.

Ein Samstag Abend war es auch, als der 15-jährige Alexis Grigoropoulos starb. 16 Jahre alt sind heute auch Ilias, Dimitris, Artemis und Despoina. Damals sind sie spontan auf die Straße gegangen, erinnert sich Ilias:

Ich würde gar nicht sagen, dass wir damals konkrete Forderungen hatten. Es ging uns einfach darum, Präsenz zu zeigen. Und deutlich zu machen, da ist etwas fürchterliches geschehen, und dass wir das nicht durchgehen lassen werden.

Die Gewalt und die Zerstörung, beeilt sich Despoina, die ein feines Gespür für Recht und Unrecht hat, sei aber nicht aus den Reihen der Schüler gekommen - die etwas ganz anderes ausdrücken wollten:

Wir leben in einer Welt, die uns die Möglichkeit vorenthält, unsere Persönlichkeit zu entfalten. Auch deshalb demonstrieren wir. Der Tod des Jungen, nein, die Ermordung des Jungen, war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat. Dann sind wir auf die Straße gegangen. Damit sich etwas ändert. Das wird natürlich Jahre dauern. Wir sehen uns deshalb nur als Mosaikstein, um die Menschen um uns herum aufzuwecken. Gleichaltrige und Ältere. Damit ihnen bewusst wird, was unsere Lebenswirklichkeit ist.

Die jungen Leute fordern Veränderung. Sie wollen mit ihrem Protest auf sich und ihre Situation aufmerksam machen.

Wenn es zum Beispiel darum geht, was wir studieren wollen, ist oberstes Kriterium unserer Eltern immer das Geld. Wie viel Geld kann man mit dem Beruf verdienen. Keiner interessiert

sich dafür, in welchem Beruf wir unsere Persönlichkeit oder unsere Kreativität am besten zur Geltung bringen könnten.

Keiner widerspricht.

Diese Dinge ändern sich nicht von heute auf morgen. Das ist uns völlig klar. Aber wir sind uns sicher, dass die Menschen um uns herum in diesem vergangenen Jahr sensibler geworden sind.

Ilias, Dimitris, Artemis und Despoina haben gesagt, was sie zu sagen hatten. Jetzt möchten sie wieder ins Schulgebäude. Wo sie wenigstens diese Tage die Spielregeln selbst bestimmen. Despoina und Artemis bedanken sich fürs Zuhören. Und Ilias dreht sich im Weggehen noch einmal um. Sein Blick fixiert irgend etwas in der Ferne, und er spricht fast mehr zu sich selbst.

Es werden noch viele Dezember kommen. Was ich sagen will, ist, dass die Leute jedes Jahr ein bisschen aufmerksamer sein werden. Nicht nur, was Alexis angeht, sondern insgesamt in Bezug auf die Probleme in der Gesellschaft.

MUSIK

MOD

Die Unruhen vom Dezember letzten Jahres trafen Griechenland ins Mark – und rütteln an den Grundfesten eines Gesellschaftssystems, das längst das „System Hellas“ genannt wird: Es ist geprägt von einem unversöhnlichen politischen Lagerdenken, von Klientelwirtschaft und von einem Karrieredenken, das nicht auf Wissen, Leistung und Motivation setzt, sondern auf persönliche Beziehungen. Unter dem Eindruck der Ausschreitungen vom Dezember letzten Jahres schrieb der junge griechisch-deutsche Lyriker und Schriftsteller Alexios Mainas ein Weihnachtsgedicht, in dem er das Lebensgefühl griechischer Jugendlicher einzufangen versucht.

MUSIK

LIT 1: **Zwei Träume in zwei Einmachgläsern, die nicht aufgehen**

*Unter den Büsten der Gefährten
verwirrt in den Wellen der Gebirgsflanken
wurde des Pfades Staub zu Matsch;
es regnete schon seit Stunden,
die Stunden der Suche nach einem Ausweg
aus den Mauern der Hochebene dieses Lebens,
dem Ausblick des blauen Auges, das sich über
die See und den Saft der Schiffe bückt,
dem Ausblick über dem Geruch des Nebels,
der mit seinem Netz nach dem Sandstein greift,
dem Ausblick des Abhangs, der
die Nacht geduldig empfängt
den Salbei in den Regenhieben einatmend
und Hymnen der Partisanen singend,
die auf den Furchen der Karren knien,
welche vorbeifuhren auf der Suche nach Leuchtkäfern.*

*Morgen wäre Weihnachten,
wir würden ins Theater gehen.
Du, die Spannung, würdest mich
abholen kommen mit dem Wagen.
Du würdest hupen,
dass ich hinunter käme. –*

MUSIK

MOD:

Von einer „Explosion der Wut“ sprachen griechische Zeitungen nach den Unruhen des letzten Jahres - sie stießen durchaus auf Sympathien und Verständnis in der griechischen Öffentlichkeit – weshalb der neu gewählte Ministerpräsident Giorgos Papandreou neben der Bekämpfung der allgegenwärtigen Korruption auch eine grundlegende Reform des griechischen Bildungswesen versprochen hat. Von den 30 Ländern der OECD, der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, gibt Griechenland am wenigsten für Bildung aus: nämlich gerade einmal 2,5 % des Inlandsprodukts.

Es gibt in Griechenland keine Familie, die nicht darunter zu leiden hätte: Da ist die Fixierung auf einen Schulabschluss, der mit sündhaft teuren Nachhilfestunden finanziert werden muss und den Schülern einen Lernstoff abverlangt, der kaum zu bewältigen ist. Wer es auf die Uni schafft, kann keinesfalls das studieren, was er gerne möchte – die bei den Eingangsprüfungen erreichte Punktzahl entscheidet über das Studienfach und nicht der Wunsch des Kandidaten. Die Studienbedingungen sind miserabel: Die Universitäten sind überfüllt, die Gebäude in einem beklagenswerten Zustand, die Professoren überlastet. Und doch bieten Universität und Fachhochschule immer noch die besten Chancen für das weitere Fortkommen.

REP 2: Die institutionalisierte Perspektivlosigkeit: Ein Athener Student über griechische Universitäten und die Chancen, die sie bieten

Der Athener Universitätscampus – an den Hängen des Hymettos gelegen. Vom Haupteingang aus quälen sich Busse, Autos und Mopeds in Richtung der Fakultätsgebäude. Der Duft des Rosmarin, der hier in dichten Stauden am Straßenrand wächst, mischt sich mit dem Gestank der Autoabgase.

Zwischen zwei Autos erscheint Nikos. 24 Jahre alt. Physikstudent. Ein griechischer Student, wie man ihn sich vorstellt: Ein klein wenig füllig, lange Locken, Vollbart, Traininsanzug, lachende Augen.

Ein Studium ist der Traum jedes griechischen Schülers. Doch er ist nur unter großen Opfern zu verwirklichen.

Es war ein Akt. Ohne Frage. Die Zulassungsprüfungen waren nicht schwer, sie waren sehr schwer und nur mit sehr großer Mühe zu meistern.

In den Jahren vor dem Abitur hat er meist bis nach Mitternacht gepaukt, erinnert sich Nikos. Vormittags an der Schule, nachmittags und abends an Nachhilfeinstituten oder zu Hause

mit Privatlehrern. In den letzten Jahren vor dem Abitur geben griechische Eltern Monat für Monat rund 1000 Euro für Nachhilfeunterricht aus - das entspricht dem durchschnittlichen Netto-Lohn eines griechischen Arbeitnehmers. Nicht etwa, weil der Nachwuchs schlecht in der Schule wäre..

Nein, nein, nein! Hier nehmen alle Nachhilfe, und die guten Schüler sogar mehr, weil sie die begehrten Fakultäten im Visier haben. Dort ist die Konkurrenz, gegen die man sich durchsetzen muß, besonders groß.

Nikos führt durch lange Flure, die von abgenutzten Bänken gesäumt werden, in die Cafeteria. Das ist ein etwa dreieinhalb Meter breiter Durchgang mit Kachelboden, in dem ramponierte Holzstühle an wackligen Tischen stehen: Unwirtlich. An den Fenstern kleben Plakate, viele von ihnen halb abgerissen: Werbung für dies und das und für die Wahlen zur Studentenvertretung. An der Essensausgabe dudelt ein Radio. Immerhin kennt die Bedienung hinter der Theke die Studenten persönlich. Nikos kommt seit sieben Jahren hierher - allerdings mit Unterbrechungen...

Drei Jahre lang habe ich das Studium Studium sein lassen. Ich habe ein bisschen gejobbt, Nachhilfe für Schüler und so fort...

Dabei hatte er eigentlich an der Uni einen guten Start..

Physik war mein Traumfach. Ich bin mit Begeisterung hier angetreten, aber dann waren die Dinge ganz anders als ich sie mir vorgestellt hatte: Ich dachte, hier wären Leute, die uns etwas beibringen wollen. Tatsächlich aber sind viele Professoren desinteressiert, andere haben nur ihre eigene Forschung im Sinn. Nicht alle sind so, aber wenn man in den

ersten Semestern an jemand Langweiligen gerät, vergeht einem die Lust aufs Studium schnell!

Meistens findet der Unterricht im Audimax statt - dort unterrichtet dann ein Professor rund 175 Studenten. Ein persönlicher Kontakt zu den Professoren ist da kaum möglich

In Athen, wo wir so viele Studenten sind, würde ich sagen: es gibt kaum Kontakt. Du kennst die Profs nicht, und sie kennen Dich nicht.

An den Wänden hängt Werbung für private Nachhilfeinstitute. Italienisch: 70 Euro im Monat, Englisch: 100 Euro im Monat, theoretische Physik, Geometrie, Algebra: ohne Preisangabe. Nikos hat es schließlich mit eigener Kraft geschafft, den Anschluss zu finden. Wenn alles gut geht, wird er in zwei Jahren sein Diplom haben. Und dann?

Wir können entweder Lehrer werden oder in die Forschung gehen. Sonst gibt es nichts.

Am Kopfende der Cafeteria befindet sich eine Flügeltür. Dahinter ein Hörsaal, in dem offensichtlich gleich eine Vorlesung beginnt. Jedesmal, wenn jemand die Flügeltür aufstößt, quietscht sie, als wolle sie gleich aus den Angeln fallen. Nikos steht auf und sucht sich einen anderen Platz.

Hier gibt es keine Forschung oder fast keine. Griechenland hat zwei bedeutende Forschungsinstitute. Dort gibt es nur ein paar Dutzend Doktorandenstellen pro Jahr. Wer es sich leisten kann, geht an eine Universität im Ausland.

Derzeit studieren allein in Athen rund 3.000 Studenten Physik. Die meisten erwartet im besten Fall ein Job an einem privaten

Paukinstitut. Nettoeinstiegslohn: acht Euro die Stunde. Nikos sieht seine Zukunft deshalb dauerhaft im Ausland:

Leider ja. Leider ja. Nur wenige, die zurück gekommen sind, sind an der Uni untergekommen. Bei den Übrigen gibt es tragische Geschichten - das sind Leute, die mit Koryphäen ihres Fachs zusammen gearbeitet haben und hier vor dem Nichts stehen.

An den Nebentischen sitzen Studenten und Studentinnen, unterhalten sich oder tauschen Notizen aus. Diese Perspektivlosigkeit mache seine Generation wütend, sagt Nikos. Weil es keinen erkennbaren Ausweg gebe.

Die Studenten, wie soll ich sagen, die Studenten lechzen geradezu danach, ihrem Zorn Luft zu machen. Um uns herum ist alles so ungewiss: was für Arbeit werden wir haben? Wie wird unser Leben sein? Viele von uns wollen in die Forschung, müssen aber ins Ausland gehen, obwohl sie viel lieber hier bleiben würden - aus familiären Gründen oder warum auch immer. Aber wir wissen doch, dass wir fort müssen. Diese ganze Unsicherheit um uns herum und diese Aussichtslosigkeit heizen die Stimmung immer weiter an.

Nikos muss los. Weiterlernen. Er steht auf, der Tisch wackelt, der Stuhl wackelt, und doch schließt Nikos mit einem versöhnlichen Ton. Trotz aller Mängel, meint er, habe ihm die Universität auch viel geboten.

Deswegen ist es wichtig, dass unser Hochschulsystem staatlich bleibt. So dass jeder Zugang hat zu diesem Wissen. Um ein besserer Bürger zu werden. Und ein besserer Mensch.

MUSIK

LIT 2:

Das Endende

*Du wirst wissen -
dieses bittere Land der verscheuchten Boten,
die meldeten „Es gibt keine Zeit“,
war schon immer im Kampf gegen Himmel und See,
am Ginster nagten Ziegen wie Insekten
und Felsen wucherten unter dem wildfeigen Staub –
ein Land der Ideen,
doch herrschte zuletzt die Meinung,
dass man Ideen lieber für sich behalte.*

*Die alte Zeit,
so weit ist es schon,
vergeht immer als ganze –
und der besungene Himmel, der die warme
Decke war,
der sichere Bau, in dem wir lebten
und warteten,
verklumpt und sinkt auf den Grund.
Man sammelt blaue Steine
auf dem Weg
zur Arbeit,
die Mütter stehen noch glattwangig und verdammt
mit ihrer schwarzen Kopfbedeckung
und beweinen ohne geheuchelten Stolz
den brennenden Stall
aus dem die Tiere
schon längst
in den Schlachthof flohen (...)*

*Vieles, was in uns ist,
sollen wir also leugnen;*

MOD:

Seit 1981 ist Griechenland in der EU, seit 1974 ist Griechenland eine stabile Demokratie – doch weder wirtschaftlich, noch sozial- oder bildungspolitisch entspricht Griechenland europäischen Standards. Und das liegt nicht zuletzt am politischen Personal.

Karamanlis oder Papandreou – das sind die beiden Familien, die seit Jahrzehnten die griechische Politik prägen, sei es für die Nea Demokratia oder für die sozialistische Pasok. Politik als Familienbetrieb:

Dass die Papandreous mit Georgios Papandreou nun in der dritten Generation den Ministerpräsidenten stellen, dürfte in der europäischen Demokratiegeschichte einmalig sein.

Dieses Politikverständnis hat zu einem Klientelsystem geführt, von dem die Günstlinge der jeweiligen Regierungspartei profitieren – nicht aber der fähige, qualifizierte Nachwuchs. Dieses System dient dem Establishment – und lässt dem Einzelnen viel zu wenig Chancen. Eigennutz vor Gemeinsinn – dieses Prinzip ist verantwortlich für die tiefe Vertrauenskrise, die Griechenlands Politiker und staatliche Institutionen immer deutlicher zu spüren bekommen.

Bisher sorgte noch der starke Zusammenhalt der Familien für einen gewissen Ausgleich – da rückte man zusammen, wenn es um die Finanzierung des Studiums ging. Doch die Ersparnisse aus besseren Tagen sind zusammengeschmolzen – und die Wirtschaftskrise ist unterdessen in der Mittelschicht angekommen.

So bangen die Eltern um die Zukunft ihrer Kinder. Eine gute Ausbildung ist längst keine Garantie mehr für einen sicheren Arbeitsplatz und ein geregelter Einkommen: Der 700 Euro-Job ohne jede Sicherheiten ist fast schon zur Regel geworden.

REP 3: Eltern und ihre Kinder: Das kollektive Bangen um die Zukunft

Samstag Abend in einem Athener Vorort. Gepflegte Straßen, lockere Bebauung, würzige Luft mit dem Duft nach Kiefernnadeln. In einem hübschen Zweifamilienhaus mit großen Holzfenstern wohnt Antigoni Chanielaki. Wirtschaftswissenschaftlerin, Mutter zweier Töchter.

Gerade ist Tina zu Besuch. Die Ältere. Sie wirkt ein wenig abgekämpft:

Zur Zeit habe ich drei Jobs. Ein bisschen verrückt. Tagsüber arbeite ich im Kulturministerium, doch da verdiene ich noch nicht einmal 900 Euro. Außerdem werden wir oft erst mit monatelanger Verspätung bezahlt. Deshalb nehme ich abends auch

noch private Aufträge an und nebenher unterrichtete ich an der Fachhochschule.

Tina, 32, ist Restauratorin. Eine schlanke, grazile Gestalt in schwarzer Künstlerkluft, die dunklen Locken locker hochgesteckt. Nach ihrem Studium in Athen hat sie sich in England auf die Restaurierung alter Textilien spezialisiert:

Als sich Tina für dieses Aufbaustudium entschieden hatte, haben wir uns gedacht, das wird zwar sehr teuer, aber anschließend wird unser Kind wenigstens eine Stelle finden. Doch leider ist daraus nichts geworden, und das macht mir Sorgen. Tagaus, tagein.

Antigoni, die Mutter, ruft zum Tee in die Küche.

Auf dem Tisch türmen sich Melomakarona zu einer kleinen Pyramide - Weihnachtsgebäck aus Walnüssen, Honig, Olivenöl, Nelken und Zimt, ein griechisches Standardrezept. Mimi, die jüngere Tochter, fehlt. Sie macht ein Aufbaustudium - in Deutschland.

Sie ist seit dem 8. September weg. Wir reden aber jeden Tag über Internet miteinander. Dann frage ich sie: geht es dir gut? Isst du auch ordentlich? Was eine griechische Mutter halt so fragt!

Im angrenzenden Wohnzimmer brennt Feuer im Kamin. Antigoni macht Tee.

Die zwei großen Küchenfenster geben den Blick frei über das Talbecken von Attika, auf ein Meer glitzernder Lichter in der Nacht.

Es ist wohl typisch für griechische Eltern, dass sie so sehr Anteil nehmen am Schicksal ihrer Kinder. Es ist doch wichtig, dass sie eine gute Arbeit finden. Wie sollen sie ihre Zukunft meistern? Wir dachten ja damals, zu unserer Zeit, dass wir es schwer haben, aber die Kinder heute haben es noch viel, viel schwerer als wir.

Eure Generation hat es ganz schön leicht gehabt, fällt Tina der Mutter ins Wort.

Außerdem ist alles teurer geworden. Die Generation meiner Eltern hat Häuser gebaut. Mit zwei guten Einkommen ging das. Heute ist das nicht mehr möglich.

Tina wohnt immerhin alleine. Ihr Großvater hatte von seinen Ersparnissen eine kleine 2-Zimmer-Wohnung gekauft - für alle Fälle. Tina ist jetzt so ein Fall.

Wenn ich Miete zu zahlen hätte, würde ich wohl noch zu Hause wohnen. Denn auch mit drei Jobs ist es nicht gegeben, dass am Ende des Monats etwas Geld übrig bleibt. Vielleicht ginge es sogar, aber ich würde es einfach nicht riskieren.

Genug geklagt für heute, sagt Tina und macht sich fertig zum Gehen.

... tha pareis pita?

Antigoni geht zum Backofen und packt ein Stück Quiche für ihre Tochter ein.

Nächste Woche wird Antigoni Tochter Mimi in Deutschland besuchen. Ob sie schon mal darüber nachgedacht habe, dass ihre Jüngere für immer in Deutschland bleiben könnte?

Ich hoffe es sogar! Ich hoffe es wirklich! Gerade heute habe ich Tina gesagt, wärst du doch in England geblieben! Ich finde weder England noch Deutschland besonders gut, aber ich glaube doch, dass dort die Qualifikationen eines Bewerbers zählen und nicht seine Kontakte. Ich bin seit 25 Jahren im öffentlichen Dienst, und seit meinem ersten Tag dort höre ich, dass nur noch nach Qualifikation eingestellt werden soll. Aber bis jetzt hat sich nichts geändert. Und das schlimmste ist ja, dass auf diese Weise nicht die besten Leute eingestellt werden, die, die wir bräuchten, um unsere Arbeit richtig zu machen, sondern eben die mit den besten Beziehungen.

Antigoni schenkt noch einmal Tee nach. An Kontakten würde es auch ihr nicht mangeln; sie weiß von Leuten, die Tina bei der Arbeitssuche helfen könnten. Doch sie anzusprechen, käme für Antigoni nicht in Frage.

Das ist nicht unser Stil. Keiner von uns will das. Auch Tina nicht. Wir sind der Überzeugung, dass alle gleich sind und daher auch ein Recht auf die gleichen Chancen haben.

MUSIK

LIT 3

Was sie reden

*Man sagt,
es gebe etwas wie
Farbe,
Fittiche des Laubs über das Wasser
des weißen Abends.
Man sagt,
die Böen eines Segelbootes
eines jungen Mannes, eines Argonauten?
der am Kai sitzt
gebückt und stoppelig
mit roten Händen ein Netz*

*flechtend.
Man sagt es so.
Ein Boot
wünsche ich mir,
ein Boot, nimm mich auch
fort,
lass mich nicht hier
am Kai,
lass mich nicht
hören mehr
was sie
reden.*

MOD:

Das politische Lagerdenken, die Spaltung des Landes in links und rechts, in Freund und Feind - diese Polarisierung der Gesellschaft hat eine lange Vorgeschichte. Und sie bis heute nicht aufgearbeitet, heißt es: Die Griechen kämpften in zwei Weltkriegen und verstrickten sich anschließend in einen blutigen Bürgerkrieg, der tiefe Wunden geschlagen hat – und darüber hinaus den historischen Bodensatz für die Militärdiktatur der Jahre 1967 bis 1974 bildete: Diese Jahre gelten als das nationale Trauma, das bis heute nicht überwunden ist.

Wer sich mit dieser Geschichte beschäftigt, rührt an den Grundfesten der Gesellschaft – das weiß auch Tasoula Vervenioti: Sie ist Historikerin, beschäftigt sich mit dem griechischen Bürgerkrieg und will mit ihrer Arbeit auch die Frage aufwerfen, ob ihre Landsleute bereit sind, sich zu erinnern – und damit Verantwortung für ihre Geschichte zu übernehmen.

REP 4: Schatten der Vergangenheit: Eine Historikerin über die Ursachen für die Spaltung der Gesellschaft

Eine Straßenkreuzung im Zentrum von Athen, gleich gegenüber der Griechischen Akademie der Wissenschaften und der Staatsbibliothek. Tasoula Vervenioti steht an einer Ampel und wartet. Klein, leicht untersetzt, kurzgeschnittenes Haar, etwas widerspenstig. Hose, Wolljacket, eine lange rote Kette, der einzige Tribut an die Koketterie. Eine Intellektuelle am

Anfang ihres Anfang 60. Tasoula Vervenioti ist Autorin und auf dem Weg zu ihrem Verlag.

Ihr jüngstes Buch beschäftigt sich mit den 40er Jahren in Griechenland. Es wird Ein Bildband.

Tasoula Vervenioti ist außer Atem - die Straße führt steil auf den Lycabettus hinauf. Tasoula Vervenioti hat es eilig. Böiger Wind bringt ihre ohnehin nonchalante Frisur weiter durcheinander.

Tasoula Vervenioti wechselt die Straßenseite. Der Bürgersteig ist mit Motorrollern und Kaffeehaustischen zugestellt. Die Fußgänger müssen sich mühsam einen Weg durch das Chaos bahnen. Es ist Vormittag, Athen ist hektisch, laut und voll.

Der Verlag, genauer: das Grafikatelier. Untergebracht in einer ehemals großbürgerlichen Wohnung. Die Layouterin bietet grünen Tee an. Schweizer Marke mit Erdbeeraroma. Ein großes Balkonfenster rahmt den Lykabettus.

Die 40er Jahre sind zentral für Griechenland, denn die politisch-gesellschaftlichen Grundlagen, die damals gelegt wurden, beeinflussen unser Leben noch heute. Die Schattenwirtschaft zum Beispiel, die rund 42% unseres Wirtschaftsaufkommens ausmacht, ist ein Erbe aus dieser Zeit.

Tasoula Vervenioti zeigt Photos aus dem Bildband. Es sind Menschen zu sehen, die um Nahrungsmittelhilfe anstehen, Bettler, Tote. Tasoula Vervenioti und die Layouterin beraten, wie die Bilder am besten zur Geltung kommen.

Auf der gegenüberliegenden Seite gibt ein Fenster den Blick auf die Akropolis frei. Der Wind schiebt Wolken vor sich her, der Himmel verdunkelt sich zunehmend. Das öffentliche Leben in

Griechenland war immer parteipolitisch gefärbt, sagt Vervenioti, schon seit Gründung des modernen griechischen Staates 1830. Doch der Bürgerkrieg habe die Gräben zwischen den politischen Lagern noch vertieft und die Gesellschaft nachhaltig gespalten.

Ein Teil der Gesellschaft, das Lager der Konservativen, das als Sieger aus dem Bürgerkrieg hervorgegangen ist, ist sehr lange an der Macht geblieben, was zu einer Mentalität geführt hat im Sinn von: Der Staat gehört uns, und wir machen hier, was uns beliebt. Die Gesellschaft ist einfach nicht gemeinsam in die Zukunft gegangen. Die Linken wurden aus dem öffentlichen Leben praktisch ausgeschlossen. Das ging so bis 1962, als die Gefangenenlager auf den Sträflingsinseln endgültig aufgelöst wurden. 1966 dann sind die letzten politischen Gefangenen aus den Gefängnissen frei gekommen - und mit dem Militärputsch ein Jahr später wurden sie wieder festgenommen ...

Erst seit 1974 ist Griechenland eine stabile Demokratie. Tasoula Vervenioti rechnet...

... und kommt auf 35 Jahre. Nicht sehr lang, befindet sie und zündet sich eine Zigarette an, sehr zum Missfallen der Verlegerin, die alle Fenster öffnet.

Vervenioti entschuldigt sich, raucht aber weiter. Sie arbeite schon seit sieben Uhr heute morgen. Die Zigaretten helfen ihr, den Kopf frei zu bekommen. Sie nimmt den Faden wieder auf: Die Spaltung zwischen der politischen Linken und der Rechten sei zwar immer noch spürbar, sagt sie, aber...

Politisch gesehen, ist der Graben weitgehend überwunden. Seit 1989, als wir für kurze Zeit eine Koalition aus Konservativen und Sozialisten hatten. Was aber bleibt, sind die gesellschaftlich-ökonomischen Strukturen. Die meisten haben

auf ihrem Posten nur ihren finanziellen Vorteil im Sinn, was natürlich zu Lasten des Gemeinwohls geht. Und das ist ein Widerhaken, der letztlich die Gesellschaft hindert, mit der Zeit zu gehen.

Der Himmel ist inzwischen schiefergrau geworden. Blitze zucken. Es donnert. Besonders der Bürgerkrieg, sagt Tasoula Vervenioti, sei noch nicht aufgearbeitet.

Wir hatten ein Symposium geplant, in einem Dorf in Mittelgriechenland. Wir hatten den Saal im Gemeindezentrum gebucht, und auch das Hotel, doch kurz vor Beginn hat uns der Bürgermeister ausgeladen. Die Dorfbewohner hatten erfahren, dass es um den Bürgerkrieg gehen sollte. Und sie wollten nicht, so drückten sie es aus, „dass diese Dinge gesagt werden“. Das war vor drei Jahren!

Die Historiker mussten das Symposium verlegen.

Bis heute herrscht die Lesart vor, dass die Amerikaner schuld seien am Bürgerkrieg. In gewisser Hinsicht trifft das zu, den tatsächlich haben die USA eingegriffen, aus welchen Gründen auch immer. Trotzdem waren es Griechen, die die Häuser anderer Griechen anzündeten. Griechen waren es, die Griechen umbrachten. Dafür müssten wir als Gesellschaft Verantwortung übernehmen - und vermeiden es doch.

Der Grund liege auf der Hand:

Ein Bürgerkrieg ist ein sehr schweres Erbe. Und es ist schwer, diese Erinnerungen zu wecken. Ein Bürgerkrieg betrifft ja nicht nur die beteiligten Militärverbände, sondern die ganze Gesellschaft hängt mit drin. In einem Bürgerkrieg muss jeder Stellung beziehen.

Die Layouterin ändert mit der Maus die Position eines Bildes und sieht sich das Ergebnis an. Das Foto zeigt ein verlassenes Dorf. Während des Bürgerkriegs wurden Hunderte von Dörfer zwangsevakuiert, um zu verhindern, dass ihre Bewohner die Partisanen mit Lebensmitteln unterstützten.

Doch was bedeutet es, wenn sich eine Gesellschaft nicht erinnern will? Wer nicht weiß, welche Last er trägt, strauchle auf seinem Weg, sagt Tasoula Vervenioti und blickt über das Häusermeer: Flachdächer, gespickt mit Antennen. Schlechte Aussichten also für Griechenland? Das dunkle Grau ist einem weißen Dunst gewichen. Die Historikerin zeigt in den Himmel und wagt einen Vergleich:

Griechenland hat etwas sehr Wertvolles - das Licht. Es mag merkwürdig klingen, aber ich glaube, dieses Licht klärt die Gedanken. In der Vergangenheit haben wir haben viele Fehler gemacht. Wir hatten Kriege, Bürgerkrieg und Diktaturen im Wechsel. Inzwischen haben wir aber ein stabiles politisches System - und es mehren sich auch die Stimmen, die sagen, dass sich etwas in Griechenland ändern muss. Deshalb bin ich optimistisch, dass der Wechsel kommen wird. Nicht über Nacht, aber sagen wir mal in zehn Jahren könnte Griechenland ganz anders aussehen. Zehn Jahre - das ist nicht viel, gemessen an der Tiefe der Geschichte!

MUSIK

LIT 4:

Die Zukunft

*Die Zukunft
kennen wir nicht
wir genießen darum
was die Gegenwart uns gewährt,
sagte mir mal eine Freundin
nachdem sie sich*

*hingelegt hatte
sich mit etwas versöhnte
und unter der Decke
nackt und warm
es sich gemütlich machte.
Die Zukunft
scheint mir heute
aus mehreren Fragen zu bestehen,
aber keine davon
- das sagen nun die Weisesten –
enthält das besagte
warum.*

MOD:

Die griechische Bildungsmisere hat Folgen – die Jugendarbeitslosigkeit ist enorm hoch: ein Viertel aller Arbeitssuchenden unter 29 findet keine Beschäftigung. Ministerpräsident Papandreou will das ändern – doch das ist nur eines von vielen Versprechen, an denen er sich mesen lassen muß. Die Wirtschaftslage ist explosiv, gestand der griechische Regierungschef jetzt auf dem Brüsseler Gipfeltreffen ein: Das Haushaltsdefizit liegt bei fast 13% – so hoch wie in keinem anderen Land der Eurozone. Griechenland, so die ernüchternde Diagnose, droht im schlimmsten Falle der Staatsbankrott.

Wirtschaftlich finden sich die Hellenen auf dem Niveau eines Entwicklungslandes wieder. Laut einer internationalen Vergleichsstudie der Weltbank befindet sich Griechenland in punkto Investitionsbedingungen auf Platz 96 – zwischen Papua-Neuguinea und der Dominikanischen Republik. Kein Wunder, dass Giorgos Papandreou jetzt tiefgreifende Reformen und drastische Einschnitte zur Rettung der griechischen Wirtschaft ankündigte.

Griechenland ist zum Patienten geworden. Für Europa zum Risiko. Und für seine Unternehmer zur Belastung.

REP 5: Das schnelle Geld: Eine junge Unternehmerin über Ethik und Moral im griechischen Geschäftsleben

Mit sicherer Hand führt Zeta Giatagana die schwere Schere durch den gelbgrünen Stoff. Die Farbe ist auch in diesem Winter wieder modern, erklärt sie. Es ist kurz nach 21 Uhr.

Draußen ist es dunkel. Ab und zu kommen Gruppen von Leuten vorbei, die in die nahegelegenen Tavernen gehen. Zeta sitzt immer noch über die Werkbank gebeugt.

Sie näht den gelbgrünen Stoff auf ein purpurfarbenes T-Shirt. Zusammen mit einer ehemaligen Kollegin hat sich die Modemacherin vor knapp drei Jahren selbständig gemacht und ihr eigenes Label gegründet, „IQ in detail“, heißt es. Um ihren Lebenstraum zu verwirklichen: selbständig zu sein. Und nicht mehr unter den Arbeitsbedingungen wie in der Firma leiden zu müssen, in der sie zuletzt als Chedesignerin beschäftigt war.

Kurz nachdem ich dort angefangen hatte, quartierte die Geschäftsleitung uns aus. Ins Atelier kam die Buchhaltung, und wir sind in ein verlassenes Gebäude gegenüber gezogen, das noch Schäden vom großen Erdbeben 1999 hatte. Das neue Atelier hatte keine Fenster. Sechs Jahre lang habe ich dort gearbeitet. Und ich wusste nicht, ob es Tag ist oder Nacht, ob die Sonne scheint, oder ob es regnet. Wir hatten den ganzen Tag Kunstlicht an. Wenn wir sehen wollten, ob zwei Farben zusammenpassen, mussten wir mit den Stoffballen auf die Straße gehen. Die schönen Räume im Hauptgebäude, die mit dem Marmor und den schicken Plakaten waren nur die Vitrine, die man den Kunden zeigte. Aber gearbeitet wurde unter ganz anderen Bedingungen. Das war für uns alle ernüchternd.

Erst sieben Jahre später wurde das Versprechen, in ein neues Gebäude zu ziehen, eingelöst - da hatte Zeta schon gekündigt und dem Unternehmen - eines der größten griechischen Modehausketten mit über einhundert Filialen im In- und Ausland - den Rücken gekehrt. Sie wollte sich zumindest nicht mehr ausnehmen lassen:

Niemand hatte mir gesagt, dass in der Firma auch samstags gearbeitet wird. Am meinem ersten Freitag dort habe ich also

nach Dienstschluss meinen Kollegen ein schönes Wochenende gewünscht. Die sind in schallendes Gelächter ausgebrochen. „Wochenende? Morgen früh geht's weiter!“, haben sie gesagt. So habe ich das erfahren. Aber vor allem: Die Arbeit, die wir am Samstag gemacht haben, hätten wir auch über die Woche verteilen können. Doch wir sollten da sein, für den Fall, dass zum Beispiel eine große Bestellung eingeht oder sonst etwas Unvorhergesehenes passiert. Am liebsten hätten sie uns auch am Sonntag da behalten.

Die 40 plus fünf Stunden am Samstag wurden bald zu 50 plus fünf Stunden am Samstag. Als Zeta Chefdesignerin wird, arbeitet sie oft auch am Sonntag. Weil sie im Monat auf mehr Überstunden kommt als gesetzlich im ganzen Jahr erlaubt sind, soll sie Freizeitausgleich bekommen. Eine Illusion, wird doch schon der Urlaub zum Problem. Fünf Wochen stehen ihr zu. Tatsächlich macht Zeta nur 15 Tage im Jahr Ferien, nämlich dann, wenn die Firma im August zu macht. Alles wäre einfacher gewesen, hätte die Firma das nötige Personal eingestellt, erinnert sich Zeta. Schließlich liefen die Geschäfte gut, und Zetas Entwürfe trugen nicht unmaßgeblich dazu bei. Trotzdem konnten sich die Besitzer nicht entschließen, neue Stellen zu schaffen. So war es überall, wo Zeta jemals gearbeitet hat:

Es geht nur ums Geld. Es geht darum, möglichst schnell möglichst viel zu produzieren, um möglichst viel Gewinn zu machen. Alles andere sind in den Augen der Arbeitgeber unwichtige Details. Wir waren notwendiges Material. So wie die Werkbänke und die Scheren und die Stoffe. Der Besitzer hat gesagt: Zahlen wir Euch rechtzeitig oder nicht? Was wollt Ihr also?

Lachen ist die beste Verteidigung, scheint sich die Designerin mit dem feinen, rotgefärbten Haar zu denken, während sie in

einer Schachtel mit bunten Knöpfen, Schnallen und Pailletten kramt - und absurde Erinnerungen zurückkommen:

(lacht) Die Dienstreisen! Es konnte vorkommen, dass ich morgens in die Arbeit kam, und der Besitzer sagte mir, ah, ich habe ganz vergessen dir zu sagen, du fliegst um eins nach London. Ich musste also quasi immer, wenn nicht Reserveunterwäsche, so doch zumindest meinen Reisepass in der Handtasche tragen. Der Rückflug ging dann meist am nächsten Morgen gegen kurz vor sechs, so dass ich rechtzeitig um 8 Uhr 30 wieder am Arbeitsplatz sein konnte.

Arbeitsschutzbestimmungen oder Fürsorgepflicht des Arbeitgebers? In vielen privaten Unternehmen in Griechenland sind das Fremdworte.

Anfangs wurden uns sogar die Tage, an denen wir auf Dienstreise waren, vom Lohn abgezogen. Weil wir an den Tagen ja nicht stempelten. Mit viel Mühe haben wir durchgesetzt, doch bezahlt zu werden. Aber von sich aus hat uns die Firma gar nichts zugestanden. Niemals hätten die Besitzer zum Beispiel gesagt: Besorg dir einen neuen Computer. Oder: lern' dieses Programm, oder: nimm einen Tag Urlaub, um zu entspannen, oder: du bekommst Lohnerhöhung, weil du gut bist oder einen Bonus, weil du die Abgabetermine eingehalten hast. So etwas gab es nicht.

Einen Betriebsrat gab es auch nicht, obwohl die Firma fast einhundert Mitarbeiter hatte. Und so gab es auch nicht viele Klagen ...

Wer sich beklagt hat, wurde zum schwarzen Schaf und war bei den nächsten Entlassungen ganz oben auf der Liste.

Zum Glück sei das vorbei, sagt die heute 39-jährige und führt durch ihr eigenes Reich: Stolz präsentiert sie den schick eingerichteten Show-Room und die neueste Kollektion. Viel Dunkles, Rückenfreies, viel Strass auch, die Kunden such(t)en in Zeiten der Krise nach etwas Ausgefallenem, sagt die Modemacherin.

In einer Ecke steht, ein wenig versteckt, ein Rollkoffer. Mit dem reist Zeta durch ganz Griechenland, auf die Inseln oder übers Festland, und präsentiert Ladeninhabern ihre Kollektion. Dennoch hat Zeta den Schritt ins Unternehmertum nicht bereut. Auch, wenn er ihr nicht gerade leicht gemacht wurde, vom Staat und seiner Bürokratie..

Um die Firma zu gründen, haben wir Bestätigungen gebraucht. Viele Bestätigungen. Über gut zwei Wochen war das unsere einzige Beschäftigung. Wir mussten aufs Steueramt und ein Papier beibringen, dass wir keine Steuerschulden haben. Ein anderes, dass wir vorher keine andere Firma hatten. Noch eines, dass wir in dem Atelier, das wir gemietet haben, in der Vergangenheit keinen anderen Betrieb hatten. Weder wir noch jemand aus unserer Familie. Und vieles, vieles mehr. Als wir das alles beieinander hatten, durften wir immer noch nicht arbeiten. Erst mussten die Kontrolleure vom Finanzamt kommen und bestätigen, dass das Atelier tatsächlich unbenutzt ist, dass es sich also um einen neuen Betrieb handelt. Wir saßen hier in dem leeren Raum, während wir schon Miete zahlten, auf zwei geliehenen Stühlen, die wir im Zweifelsfall schnell verstecken mussten und warteten. 15 Tage, in denen wir tatenlos rumsaßen.

So bekommen Jungunternehmer bekommen kein Bein auf den Boden, sagt Zeta und näht eine letzte Paillette auf den Stoff. Nun läuft eine bunte, geschwungene Linie über das T-Shirt. An ihr

Label glaubt Zeta. Fest. Denn am Ende, da ist die Modemacherin sich sicher, setzt sich Kreativität durch.

Ich weiß, dass die Stücke, die wir an Boutiquen auf den Inseln gegeben habe, von Touristinnen gekauft worden sind. Jetzt sind sie in Holland, in Schweden, in Frankreich. Eine Verkäuferin sagte mir: die Kleider hat eine Belgierin gekauft, und wenn sie wieder kommt, möchte sie Sachen aus der neuen Kollektion mitnehmen.

MOD:

Das waren „Gesichter Europas“ an diesem Samstag: Jugendlicher Sisypchos sucht Festanstellung. Griechenlands Nachwuchs ohne Perspektive. Eine Sendung mit Reportagen von Alkyone Karamanolis. Die Gedichte hat uns der griechisch-deutsche Lyriker Alexios Mainas zur Verfügung gestellt – sie waren bisher unveröffentlicht. Gelesen wurden sie von Hans-Gert Kilbinger. Die Musik stellte Simonetta Dibbern zusammen und am Mikrophon verabschiedet sich Thilo Kößler.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** 

- unkorrigiertes Exemplar -